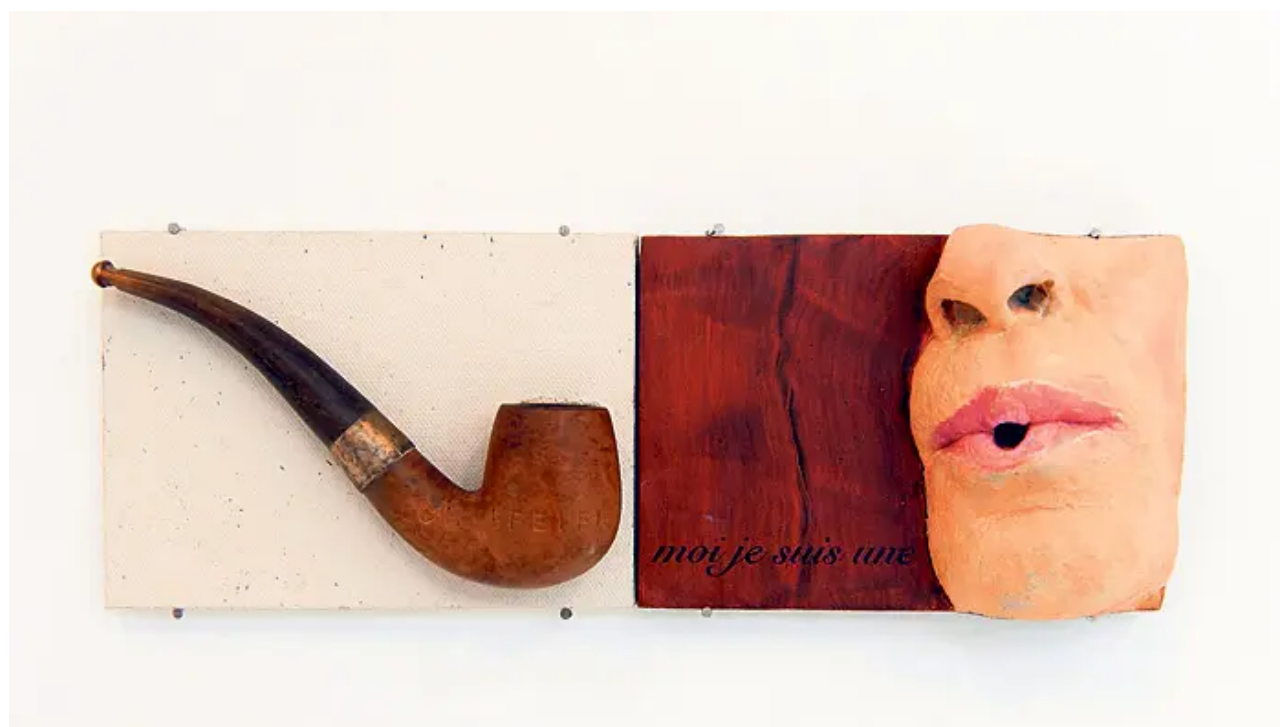


Ironisch versponnenes Arbeiten im Dialog

In ihrer ersten grossen Ausstellung nach über 15 Jahren zeigen Alf Hofstetter und Max Frei alias Alma ältere und neueste Arbeiten, die vom Tafelbild über Musikinstrumente bis zur Performance eine beeindruckende Spannweite abdecken.

Suzanne Kappeler

20.07.2012, 08.49 Uhr



Hin und Her: Gemeinschaftswerk «Pfeife» (2012) des Künstlerduos Alma, jetzt zu sehen im Kunstzeughaus. (Bild: Karin Hofer / NZZ)

Alf Hofstetter, geboren 1956, und Max Frei, geboren 1958, arbeiten seit 1987 ausschliesslich zu zweit, als Künstlerduo Alma. Zehn Jahre lang, von 1997 bis 2007, hatten sie in ihrer gemeinsamen künstlerischen Arbeit eine Pause eingelegt. Drei Jahre später dann zeigten sie erste Arbeiten seit dem Unterbruch in der Kunstammer Zürich und sind nun im Obergeschoss des Kunstzeughauses Rapperswil-Jona mit Werken aus ihrer gesamten 25-jährigen

künstlerischen Zusammenarbeit vertreten. Ihre Arbeitsweise folgt dem Grundsatz des Dialogs, das heisst von Aktion und Reaktion der Idee des einen auf die Arbeit des andern und umgekehrt. Im Unterschied etwa zum Duo Fischli/Weiss arbeiten Hofstetter und Frei immer allein an ihrem Teil des Werks, das dann zu einem Ganzen gefügt wird. Die Autorschaft des Einzelnen bleibt dabei unwichtig und ist nicht mehr erkennbar.



(Bild: NZZ / Karin Hofer)

Die Stiftung Alma

Die auf den ersten Blick etwas skurrile Idee der Gründung einer Stiftung mit dem Namen Alma nach den Initialen der beiden Künstlervornamen verpflichtete Hofstetter und Frei, ab 1989 jeweils ein Referenzwerk aller entstandenen Arbeiten in ihre Stiftung einzubringen. Diese soll den Erhalt der Werke auch nach einer allfälligen Trennung der beiden sicherstellen. Da ihre Arbeitsweise ausschliesslich auf Tafeln im Postkartenformat DIN A6 basiert, lassen sich die Referenzwerke gut in einem mit Goldfarbe bemalten Aktenschrank verstauen,

der als Auftakt zur Ausstellung präsentiert wird. Das kleine Format, das die Künstler in Serien manchmal wandfüllend oder in den Raum ausgreifend erweitern, ist ihnen wichtig als Format des Alltags, zugeschnitten auf den Betrachter. Als Klammer, welche die thematisch aufgebaute Ausstellung zusammenhält, hat die Kuratorin Daniela Hardmeier diese «Stiftungsarbeiten» entlang der Aussenwände des ganzen Raumes chronologisch gruppiert. Sie ermöglichen sozusagen einen Rundgang durch zweieinhalb Jahrzehnte künstlerischer Arbeit.

Einen versponnen surrealen Anblick bieten die jeweils auf der Grundfläche von zweimal dem Format DIN A6 aufgebauten Musikinstrumente, die real von zwei Personen gespielt werden können. In einem Konzert mit dem Namen «AlmaMENTEKLANG» werden die Instrumente von dem Musiker und Künstler Luigi Archetti und anderen gespielt (23. September). Es handelt sich dabei immer um einen Klangkörper, aber zwei Möglichkeiten, diesen zu spielen. Die wunderbar bemalten, manchmal mit Pin-up-Girls geschmückten Instrumente präsentieren das ironische, hintersinnig skurrile Gedankengebäude von Hofstetter und Frei.



(Bild: NZZ / Karin Hofer)

Arbeit mit Sprache

Die Wandinstallation «Ni son, ni fumé» von 1991 mit Vinyl-Schallplatten-Singles ergänzt die Instrumente. Die Künstler liessen mittels eines umgebauten Plattenspielers die Vinylplatten mit Farbe besprühen und erweiterten diese dann mit aus Farbe komponierten Texten, die auf einen weiteren Grundpfeiler von Alma, die Arbeit mit Sprache, verweisen. In der für die Ausstellung erarbeiteten Performance «Frisch geladen» besprühten die beiden Künstler mit zu Farbgeschossen umgebauten Waffen ihre bekannten Postkarten-Täfelchen und spielten damit auf die Vergangenheit des zum Kunstort umgebauten Zeughauses an.



(Bild: NZZ / Karin Hofer)

Arbeiten zu den Städten Zürich, Luzern und Meggen führen zu den beiden wandfüllenden Installationen «Heimetli 1» (2008) und «Heimetli 2» (2012), denen Webcam-Aufnahmen der Glarner Gebirgswelt beziehungsweise des Vierwaldstättersees zugrunde liegen. Hier setzen sich Hofstetter und Frei mit der Postkarten-Schweiz, dem Sehnsuchtsmoment, auseinander. In Bienenwachs abgeessene Körperteile, wie ein Teil des Gesichts, eine Zehe oder ein Finger, zeigen die Vielfalt ihrer künstlerischen Mittel, während fratzenhafte Masken mit eingebauten Spieldosen das Hässliche mit dem Poetischen verbinden.

Redewendungen und Zahlen

Einen wichtigen Teil der Ausstellung nimmt die Verbildlichung von Redewendungen in Anspruch. «Wasser und Brot» (1991) zum Beispiel zeigt eine Bodeninstallation mit Brotlaiben und Wassergefässen, während «Weder Fisch noch Vogel» (1991) mit bemalten, ausgestopften Vögeln und in Kunststoff gegossenen Fischen das Thema sehr direkt, beinahe brutal umsetzt. In «Ein artig

Kommen und Gehen» (1994) werden Impressionen aus dem Zürcher Hauptbahnhof thematisiert, während in der Arbeit «Spiegel» (2012) in Hinterglasmalerei auf die im Mittelalter verwendeten Schwarzspiegel angespielt wird. Sehr prominent, über eine der grössten Wände des Museumsraumes, breitet sich das Werk «Zahlen» (2011) aus. In der kryptischen Arbeit stellen die Künstler arabische und indische Zahlen einander gegenüber und zeigen dabei überraschende Ähnlichkeiten auf.

Rapperswil-Jona, Kunstzeughaus (Schönbodenstr. 1), parallel im Graphischen Kabinett: Adriana Mafalda. Bis 7. Oktober, Katalog Fr. 50.–.